

Václavková Petrovičová, Katarina

Nachleben der Form von Platons Symposium in der Bildungsprosa der Spätantike

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. N, Řada klasická.
2004, vol. 53, iss. Ng, pp. [77]-88

ISBN 80-210-3498-X

ISSN 1211-6335

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/114134>

Access Date: 18. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

KATARINA VÁCLAVKOVÁ PETROVIČOVÁ

NACHLEBEN DER FORM VON PLATONS *SYMPOSIUM* IN DER BILDUNGSPROSA DER SPÄTANTIKE

In der antiken Gesellschaft wurde Ausbildung und Geisteskultivierung nicht nur als eine Pflicht eines Lebensabschnittes, sondern auch als ein sehr gefragtes und ein in den höheren Kreisen mehr oder weniger obligatorischeres Verbringen des „*Otioms*“ verstanden, d. h. der Momente, in denen sich der Mensch nicht auf öffentliche Tätigkeiten und Pflichten zu konzentrieren hatte, sondern sich im Privaten seiner weiteren Persönlichkeitsentwicklung widmen durfte – entweder allein, oder häufiger gemeinsam mit Freunden. Diese für die antike Lebensart charakteristische Erscheinung hat dann natürlicherweise auch in der Literatur ihren Ausdruck gefunden, und zwar ist aus ihr eine neue literarische Form entstanden, die den Dialog in den Rahmen des im Altertum typischsten Treffens von Freunden – des Symposiums – einsetzt. Als Gründungsschrift des so genannten Symposiumsgenres wird Platons *Symposion* betrachtet, auch wenn die Frage der Alleinerkunft noch nicht völlig geklärt ist.¹ Ihm folgt eine ganze Reihe inspirierter Werke in der griechischen wie auch in der lateinischen Literatur. Aus der griechisch geschriebenen literarischen Produktion will ich vor allem alle gleichnamige *Symposiums* von Xenophon, Lukianos, Iulianos „Apostata“ oder Methodios und weiter auch Werke von Athenaios (*Deipnosophistai*) und Plutarchos (*Quaestiones convivales* und *Gastmahl der sieben Weisen*)² nennen; aus der lateinischen Literatur ist der Text von Petronius (*Cena Trimalchionis* aus *Satyricon*) am bekanntesten, weniger bekannt hingegen ist das Werk von Macrobius (*Saturnalia*).³ Anhand

¹ Es ist nicht klar, ob die Idee – ein Symposium als Rahmen für philosophische Äußerungen zu nutzen – einzig und allein von Platon stammt, oder eher eine gemeinsame Erfindung des Sokrates-Kreises ist, ähnlich wie die Form des sokratischen Dialogs selbst (dazu GÖRGEMANN, H. 1994, S. 56–57).

² Bei den drei letzt genannten Schriften handelt es sich um sog. sympotische Texte, d.h. diejenige, die eher den Verlauf eines Symposiums, als Symposiumsreden beschreiben. Die Aufteilung in sympotische und symposiastische Texte wird allerdings gerade von Plutarchos vorgenommen; vergl. Plut. *Symp.* 2,629d.

³ Zur Geschichte und Tradition des Symposiumsgenres siehe MARTIN, J. *Symposion, die Geschichte einer literarischen Form*. In: *Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums*, B. 17, Heft 1–2, Paderborn, 1931.

des beiliegenden Verzeichnisses ist ersichtlich, wie stark philosophische Schriften und Bildungsprosa im Symposiumsmotiv wurzeln, wenn auch gelegentlich mit leichtem ironischem Beiklang. Der Grund dafür liegt allerdings sehr nahe: das vornehme Ideal-Programm beider Disziplinen ist Anweisen, Bilden und Kultivieren, genauso wie beim tatsächlichen Symposium. Ich glaube jedoch, dass nicht nur die Werke, die direkt als symposiastisch oder symptotisch bezeichnet werden, sondern auch viele andere Bildungstexte das Motiv des Symposiums (oder zu mindest des freundschaftlichen Gastmahles) sehr häufig nutzen – namentlich im Kontext des platonischen Dialogs – und dass dieses Motiv ein sehr wichtiges, wenn nicht grundlegendes Element ihrer Form ist.⁴

Diese allgemeine These würde ich gerne konkret am Beispiel der drei bedeutenden lateinischen Bildungsschriften, von denen aber nur eine direkt zu diesem Genre gezählt wird, ausführlicher erörtern. Gegenstände meines Vergleichs werden *Die Attischen Nächte (Noctes Atticae)* von Aulus Gellius, *Die Gespräche am Saturnalienfest (Saturnalia)* von Macrobius und schließlich auch das Werk *Die Hochzeit Merkurs und der Philologie (De nuptiis Philologiae et Mercurii)* von Martianus Capella sein. Auch wenn der vorliegende Vergleich den Anschein erwecken könnte, dass er durch die auf den ersten Blick als kaum vergleichbar erscheinende Auswahl stark begrenzt wird, denke ich, dass man durch seine Vermittlung zeigen kann, dass die genannten Werke nicht nur eine sehr reiche Informationsquelle sind, sondern auch formal sorgfältig und reiflich überlegte Schilderungen der antiken Kultur sind, in welchen die Form als Mittel zur Erfüllung der Verfasserintentionen dient. Selbst wenn ihrer Informationsfülle der größte Wert beigemessen wird.

Aulus Gellius' *Noctes Atticae* (im Folgenden nur *N. A.*), ist das älteste, und was seine Form betrifft, das scheinbar am wenigsten durchgearbeitete Werk aus der Triade der analysierten enzyklopädischen Werke. Laut neuerer Studien pflegt die Entstehung dieser Schrift auf zwischen 160–180 n. Chr. datiert zu sein (manche Wissenschaftler halten sich an traditionelles Jahr 169 n. Chr.,⁵ andere geben Jahr 177 und später an⁶). Gellius war vermutlich ein gut gebildeter *Eques*, das heißt, er war Angehöriger eines der höchsten sozialen Stände. Seine genaue

4 Mehr über das Symposium und seine erzieherische Rolle siehe VÁCLAVKOVÁ PETROVIČOVÁ, K. *Symposion jako prostředí vzdělávání v antice a jeho literární obraz*. In: *Vademecum III*. Brno: Ústav klasických studií 2004, (im Druck).

5 Für dieses Datum hat als der Erste FRIEDLÄNDER, L. 1881, S. 476; plädiert (aufgrund der Handschrift von Radulphus de Diceto, in ihrer einen Handschriftversion steht, dass: „*Agellius scripsit anno CLXXIX*“). WOLANIN, H. 1999, S. 497, glaubt noch der Auskunft aus dieser Handschriftvariante, welche aber nachweisbar ein Abschreibefehler ist, siehe GUNDERMANN, G. 1926, S. 29.

6 L. HOLFORD-STREVEVS – bis jetzt der letzte, der sich der Datierung bei Gellius gewidmet hat – hat die *N. A.*-Publikation ursprünglich ins Jahr 177 nach Christus datiert, später hat er jedoch alle genauen Daten zurückgenommen und sie nur durch Zeitspannen ersetzt (was für die Ausgabe der *N. A.* Zeitabschnitt mehrerer Jahren nach dem Jahr 176 heißt): HOLFORD-STREVEVS, L. 1977, S. 109; und DERSELBER 1988, S. 12.

Abstammung ist jedoch unklar, er lebte seit seiner Jugend in Rom⁷ und war als Richter in Zivilprozessen tätig.⁸ Sein Werk sollte, seinen eigenen Worten zufolge, eine undifferenzierte Mischung unterschiedlichster Informationen und Erkenntnisse sein, welche er als Student zu notieren begonnen hat und welche er sich während seines Studienaufenthaltes in Athen zu veröffentlichen entschieden hat.⁹ Als Zweck seiner Arbeit entdeckt Gellius selbst – durch die Widmung an seine eigenen Söhne¹⁰ – die Erziehung und konkretisiert sie weiter alters- sowie auch sozialgemäß. Er charakterisiert nämlich in der Vorrede seine *N. A.* als geeignetes Hilfsmittel für alle Personen, die zu beschäftigt, d. h. schon erwachsen und in der Öffentlichkeit tätig sind, damit sie einfach eine allgemeine Übersicht erreichen können und sich so vor einer öffentlichen Blamage bewahren, auch wenn sie keine Zeit für eigene Studien haben.¹¹ Neben der Widmung an seine Söhne, ordnet Gellius seine *N. A.* in einem kritischen Anfangsvergleich einer ganzen Reihe (insgesamt 30) ähnlich angelegter Werke zu, die alle, von manchen vermuten wir es, von manchen wissen wir es, Bildungsschriften sind.¹²

Formal handelt sich um ein uneinheitliches Werk, d. h. konkret um 398¹³ Essays unterschiedlicher Länge (die als Kapitel gezählt werden), oder – um es prägnanter zu sagen – um Referate über mannigfaltige Kenntnisse und Erlebnisse, aufgeteilt in 20 Bücher, scheinbar ohne Schlüssel und zugleich ohne Zeitfolge.¹⁴ Gellius konzentriert sich beim Erzählen immer auf den Informationskern (d. h.

7 Dies beweisen mehrere Stellen im Text: z. B. Gell. *N. A.* 7,6,12; 13,18,3; 18,4,1; 20,6,1 usw.

8 Namentlich erwähnt Gellius seinen Beruf dreimal: Gell. *N. A.* 12,13,1; 13,13,1 und 14,2,1.

9 Gell. *N. A. Praef.* 4: ... *longinquis per hiemem noctibus in agro, ..., terrae Atticae commentationes hasce ludere ac facere exorsi sumus,...*

10 Gell. *N. A. Praef.* 1: ... *ad hoc ut liberis quoque meis partae istiusmodi remisiones essent...*

11 Gell. *N. A. Praef.* 12: ... *modica ex his [voluminibus: Autorsbemerkung] eaque sola accepti quae... homines aliis iam vitae negotiis occupatos a turpi certe agrestique rerum atque verborum imperitia vindicarent.* Abschreckende Beispiele solcher sozialen Degradierungen sind Basis für mehrere Kapitel, z. B. *N. A.* 17,21,1.

12 *N. A. Praef.* 5–12, wobei ihm die *Naturalis Historia* Plinius des Älteren (die auch zwischen den 30 erwähnten Werken ist) als Vorlage diente: vergl. Plin. *Maior Nat. hist. praef.* 23–25.

13 Die Zahl der Kapitel ist mit Sicherheit nicht vollständig. Wir vermuten, dass es ursprünglich 400 Kapitel waren. Dies hängt damit zusammen, dass dieses Werk nicht im Ganzen erhalten ist. Die zwei Rollen, in denen es traditionell weitergegeben wurde, lassen beide – eine sicher, die andere sehr wahrscheinlich – das Ende vermissen, wobei im ersten Band sogar ein ganzes Buch fehlt (vom Buch 8 haben wir nur die Kapitelinhalte überliefert). Siehe STEINMETZ 1982, S. 278, Bemerkung 124; HOLFORD-STREVEN 1988, S. 22.

14 Gell. *N. A. Praef.* 2–3: ... *ut librum quemque in manus ceperam seu Graecum seu Latinum vel quid memoratu dignum audieram, ... indistincte atque promisce annotabam ... Facta igitur est in his quoque commentariis eadem rerum disparilitas quae fuit in illis annotationibus pristinis, quas breviter et indigeste et incondite ex eruditionibus lectionibusque variis feceram.* Gellius' Komposition ist jedoch in Wirklichkeit sehr wohlbedacht, siehe FISCHER, I. 1965, S. xxxviii, und BEALL, S. M. 1988, S. 43–44, der sich auf Ergebnisse der Studie von Theodor Vogel, veröffentlicht schon im Jahr 1888, beruft (VOGEL, Th. 1888, S. 1–13, besonders S. 1–4).

das ursprüngliche Exzerpt). Die mit ihm verbundenen (und meistens auch fiktiven) Umstände ergänzt er eher als belebende Verschönerung der ansonsten durch ihr Thema langweiligen Kapitel. Quellen einzelner Kenntnisse gibt er manchmal konkret mittels eines vollständigen bibliografischen Hinweises, manchmal sehr allgemein und unbestimmt (irgendjemand irgendwo) an. Real kann man laut der ausführlichen Textkritik, die an Gellius' Werk Anfang des 20. Jahrhundert durchgeführt wurde, mit dem Gebrauch von Varro und jüngeren Autoren rechnen,¹⁵ auch wenn sich in der letzten Zeit auch Tendenzen durchgesetzt haben, Gellius auch die direkte Kenntnis von Varros Vorläufer nicht abzusprechen.¹⁶

Was jedoch für uns in diesem Moment wichtiger ist, ist die Tatsache, dass man auch in solch einer bunten und von organisierter Form und Inhalt entfernten Sammlung eine ganz klare Inspiration durch den Dialog des platonischen Typs, verbunden mit dem Milieu des Symposiums, finden kann. Für einen großen Anteil der Bemerkungen – gemessen am Umfang mehr als die Hälfte des ganzen Textes – hat Gellius nämlich gerade diese spezifische dialogische Form gewählt und er hat viele von ihnen gleichzeitig in den Symposiumsrahmen eingefügt. Dies dokumentieren am besten zwei Kapitel in *N. A.*, die sich auf die Saturnalienfeier beziehen.¹⁷ Gellius spricht in ihnen zwar nicht direkt von Symposium, dennoch beschreibt er sehr ausführlich den Verlauf unterschiedlicher, intellektueller und unterhaltungsfördernder Spiele, mit denen sich die Festteilnehmer die Zeit vertrieben haben. Meiner Meinung nach handelt es sich hierbei um identische Spielereien, die bei den anderen Autoren – sehr eingehend z. B. bei Athenaios und in ihrer außergewöhnlichen Gestalt auch in Platons *Symposion* – als ein Symposiumsbestandteil erhalten sind. Eindeutig Symposiumsspielchen und Wettbewerbe werden auch in anderen Kapiteln beschrieben, obwohl man auch hier nicht direkt von einem Symposium spricht, sondern eher von einem Festmahl oder noch allgemeiner von einer Feier.¹⁸ Es ist wichtig zu bemerken, dass in allen solchen Kapiteln immer eine Verbindung zur Bildung besteht (Hauptsprecher ist häufig einer der Lehrer, oder ein Student, ausnahmsweise belehren sich auch erwachsene Männer).

Ausdrücklich erwähnt Gellius das literarische *Symposion* Platons zweimal. Das erste Mal im Kapitel mit dem erzieherischen ethischen Inhalt,¹⁹ das zweite

15 Was die Quellen, die älter als Varros Schriften sind, betrifft, neigen dieselbe Textkritiker dazu, Gellius nur ihre indirekte Kenntnisse, meistens durch verschiedene jüngere grammatikalische Kommentare und andere Bildungsschriften (z. B. Plinius d. Älteren oder Seneca) vermittelt, zuzuschreiben: z. B. NETTLESHIP, H. 1883, S. 398–399; HOSIUS, C. 1903, S. xvii.

16 Glaubwürdigkeit und Originalität wird Gellius besonders in den Disziplinen zugesprochen, für die er sich interessiert hat (z. B. Grammatik), siehe BERTHOLD, H. 1959, S. 6, 9–10; sowie HOLFORD-STREVENS, L. 1988, S. 56.

17 Gell. *N. A.* 18,2 a 18,13.

18 Z. B. Gell. *N. A.* 7,13; 15,2; 17,8; 19,9 usw.

19 Gell. *N. A.* 1,9,9: ... *hic a Symposio Platonis incipere gestit propter Alcibiadae comisationem...*

Mal in dem Kapitel, das Platons Stil gewidmet ist²⁰ und welches für unseren Zweck besondere Aufmerksamkeit verdient. Gellius äußert in ihm nämlich einerseits, dass er diesen Dialog beim Lehrer und Philosophen Taurus in Athen gründlich durchgearbeitet hat, andererseits erwähnt er besonders, dass ihn eine Passage aus der Pausanias-Rede²¹ so beeindruckt hat, dass er versucht hat, sie auswendig zu lernen.²² Bei der weiteren Analyse hat er sich mit der Hilfe von Taurus die unglaubliche Schönheit der Gedanken so wie auch die Eleganz der Formulierung vergegenwärtigt. Und nicht nur das, trotz der Warnung Taurus', der Text sei nicht übersetzbar, hat er einen Übersetzungsversuch gewagt und legt das Ergebnis den Lesern mit vorgespielter Bescheidenheit vor.²³ Außer, dass er in dieser Geschichte zeigt, dass er sich der Fiktivität der Dialoge bewusst ist, und dadurch auch sein Verständnis der literarischen Form des Dialogs beweist (das Lob gehört Platon, obwohl Pausanias den erwähnten Abschnitt im Dialog ausgesprochen hat), zeigt er, dass es möglich ist, sich in den imaginären Vergleichskampf mit dem Erfindungsgeist von Platon einzulassen und so auch im Lateinischen zugleich die ästhetischen und die Bildungskriterien, die sich eben im wetteifernden symposiastischen Dialog am ausdrucksvollsten vereinen, zu erfüllen. Hiermit sind jedoch Gellius' Bemühungen zu Ende. Er versucht nie Platon auf einer höheren Ebene, also außerhalb kleiner Bruchstücke, zu konkurrieren. Er nutzt die Form des Symposiums neben dem oben Behandelten nicht, was aber keineswegs ein Einwand gegen die von ihm gewählte Form ist. Sie entspricht nämlich völlig dem Vorhaben, dem Gellius folgt: Leser zu unterhalten, ihnen die lange Weile zu verkürzen (genauso wie er das in Athen gemacht hat) und sie wenigstens bruchteilhaft mit Bildung zu versorgen, damit sie sich nicht zu viel bemühen müssten. In anderen Worten, Gellius will ihnen einen antiken „Readers' Digest“ anbieten²⁴ und keine durch einen Einheitsrahmen verbundene Erzählung schaffen.

Die Leistung von Macrobius und Martianus Capella stellt ein zwar von Gellius beeinflusstes, jedoch ganz anders verwirklichtes Beispiel der Ausnutzung der Symposiums- und Gastmahlsform in der Bildungsliteratur dar, welches nämlich in beiden Fällen dieselbe Umgebung als formales Leitmotiv in Anspruch nimmt.²⁵

20 Gell. N. A. 17,20.

21 Gell. N. A. 17,20,3 und Pl. Smp. p. 180e4–181a6.

22 Gell. N. A. 17,20,2–3: *Verba illa Pausaniae ... ita prorsum amavimus, ut meminisse etiam studuerimus.*

23 Gell. N. A. 17,20,7–9: *Haec admonitio Tauri de orationis Platonicae modulis non modo non repressit, sed instrinxit etiam nos ad elegantiam Graecae orationis verbis Latinis adfectandam... proinde nos ea quae in Platonis oratione demiramur non aemulari quidem, sed lineas umbrasque facere ausi sumus. ...*

24 In englischsprachigen Ländern eine für *Die attischen Nächte* häufig benutzte Metapher, siehe BALDWIN, B. 1975, S. 1.

25 Ähnlichkeit, beziehungsweise gegenseitige Komplementarität beider Texte bemerkt KELLY, D. 1999, S. 28; und sieht hier den Grund für gleiche Beliebtheit im Mittelalter.

Ambrosius Macrobius Theodosius, ursprünglich am wahrscheinlichsten ein Afrikaner, stand als „*vir clarissimus et illustris*“ ganz an der Spitze der Gesellschaft in der ersten Hälfte des 5. Jh. n. Chr. (im Jahr 430 hat er das Amt eines Prätorium-Präfekts erhalten).²⁶ Außer den *Saturnalien* ist er auch Autor eines *Kommentars zum Traum des Scipios*²⁷ (*Commentarii in Somnium Scipionis*) und eines fragmentarisch erhaltenen grammatikalischen Handbuchs *Differenzen und Ähnlichkeiten der Griechischen und Lateinischen Wörter* (*De verborum Graeci et Latini differentiis vel societatibus excerpta*).²⁸ Während sein philosophisches *Kommentar* als hochwertig anerkannt wurde, sind die *Saturnalia*, sein Bildungswerk,²⁹ mehreren Philologen ein Dorn im Auge gewesen. In der Zeit der Spätantike und im Mittelalter haben sie ihm zwar Anerkennung und den Beinamen „*vir doctissimus*“ gebracht, im Humanismus und in der in seinen Fußtapfen bleibenden neuzeitlichen klassischen Philologie hingegen, gab es das strenge Urteil, dass Macrobius bloßer Plagiator und Dieb sei, der nur ein Paar Autoren abgeschrieben und zu einem Buch zusammengesetzt habe.³⁰ Seine einzige Leistung sollte dann die formale Kompaktheit sein, welche er seinem Werk trotz der vielen unterschiedlichen Quellen seiner Bestandteile aufgedrückt hat. Ich will nicht gerade das Gegenteil durchsetzen, jedoch würde ich gerne einige Mythen um seine Persönlichkeit widerlegen und zeigen, wie einzigartig er die symposiastische Vorlage beherrscht hat. Je tiefer sich nämlich Philologen für diesen Autor interessieren, umso schneller wird sich unser Bild von ihm verändern.

Die *Saturnalia* stellen ein sehr umfangreiches Opus,³¹ bestehend aus sieben Büchern, dar, das den angeblichen Verlauf der Feier während des gleichnamigen Festes im J. 384 n. Chr. wiedergibt. Zur platonischen Tradition wird dieses Stück besonders aufgrund der Analogie zur philosophisch-politischen Schrift *Vom Staat* (*De re publica*) von Cicero (Abbild der *Verfassung: Politeia* Platons), die Macrobius die Hauptstruktur geliefert hat, gezählt. Jedoch ist die Arbeit –

26 CAMERON, A. 1966, S. 25–38. Ältere Theorien haben ihn als Präfekt der Hispanie aus dem J. 399 und Prokonsul in Afrika in J. 410 (und manche sogar *praepositus sacri cubiculi* aus dem J. 422) gesehen, wie es CAMERON, A. 1966, S. 25, zusammenfasst.

27 *Somnium Scipionis* ist inoffizielle Inschrift des allegorischen Endes von Ciceros *De re publica*.

28 Es ist an dieser Stelle zutreffend zu erwähnen, dass sogar diese letzt genannte Publikation (alles, was übrig geblieben ist) kritisch verarbeitet und veröffentlicht wurde: PAOLIS DE, P. (Hrsg.). *Macrobiani Theodosii De verborum Graeci et Latini differentiis vel societatibus excerpta*. Urbino: Quattro Venti, 1990.

29 Zur Bildungsprosa schließt sich das Werk wieder durch die Widmung dem Macrobius' Sohn an. *Macr. Sat. Praef. 1: Multas variasque res in hac vita nobis, Eustachi fili, natura conciliavit; sed nulla nos magis quam eorum qui e nobis essent procreati caritate devinxit, eamque nostram in his educandis atque erudiendis curam esse voluit...*

30 Verschiedene Ansichten fasst TÜRK, E. 1961, S. 5–64; zusammen. (Sehr geschätzt hat Macrobius z. B. Boëthius – ihm verdankt er erwähnten Beinamen – stark kritisiert haben ihn dagegen Erasmus von Rotterdam und andere Humanisten.)

31 Ähnlich wie Gellius' *N. A.*, auch die *Saturnalia* sind nicht vollständig erhalten: es fehlt das Ende des 2., 4. und 7. Buchs und der Anfang des 3., 4. und 5. Buchs.

wenn nicht gleich, dann noch stärker als mit diesem Literaturgenrezweig – mit dem Symposiumsgenre verbunden.³² Das beweisen einerseits andere *Saturnalien*-Quellen, aus denen Macrobius schöpft (Athenaios, Gellius, Plutarch und Seneca), andererseits aber besonders seine ausdrückliche Berufung auf die Form Platons *Symposion* direkt im Text und ihre zahlreichen Anwendungen in der Handlung. Gleich an zwei Stellen der ersten beiden Bücher (am Anfang des ersten³³ und zweiten³⁴ Buchs) erfahren die Leser, dass er sich (ähnlich wie Gellius) der Fiktivität der Dialoge bewusst ist. Aber nicht nur das, er macht sie sich sogar absichtlich zunutze und konzipiert sein Werk auch als einen fiktiven Dialog, der nicht nur niemals stattfand, sondern an dem auch tatsächlich nicht alle Akteure teilnehmen konnten. Gleichzeitig bekennt er sich dazu, dass für ihn Platons Dialog einen Maßstab verkörpert (und zwar nicht nur formal), und gibt dadurch indirekt auch zu, dass es ihm – genauso wie auch Platon – vor allem um die wahre Sachkenntnisse ging. Damit nehme ich jedoch schon die Absicht des Autors vorweg, da ich das erst nach der Vorstellung einzelner, dem Leser auf den ersten Blick auffälligen Handlungsübereinstimmungen mit dem *Symposion*, behandeln will.

Neben dem Augenblick der Feier sind die unterschiedlichen Handlungsunterbrechungen und Störungen am markantesten. Am Gastmahl während des ersten Saturnalien-Tages nehmen zuerst neun Gäste teil (d.h. eine optimale Symposiumszahl), zwischen denen sich ein viel versprechender Dialog zu entwickeln beginnt.³⁵ Dann kommen jedoch drei nicht eingeladene Fremde und unterbrechen das Gespräch. Anstatt verstoßen zu werden, sind sie – ähnlich wie im *Symposion* der von Sokrates hineingebrachte Aristodemos (der die Rolle eines der Uneingeladenen im Dialog spielt), und eigentlich auch Sokrates alleine, der vertieft in seinen Gedanken die Zeit vergessen hat und später eintritt – willkommen und im Grunde eigentlich diejenigen, die die Handlung eröffnen.³⁶ Weiter ist beim Dialog ein gewisser Euangelos anwesend, der durch seine unangebrachten Schmähreden und Bemerkungen die Handlung scheinbar zerstört, real jedoch weiter führt und vereinheitlicht (im *Symposion* vermitteln dies mehrere Personen, Aristophanes mit seinem Schluckauf, Sokrates mit seiner scharfen Kritik des bisherigen Redenverlaufs, später der betrunkene Alkibiades, und schließlich

32 Zur Einordnung der *Saturnalia* zwischen anderen Werken des Symposiumsgenres siehe FLAMANT, J.: 1968, s. 303–319.

33 *Macr. Sat.* 1,1,1–6: ... *Nam cum apud alios quibus sunt descripta convivia, tum in illo Platonis Symposio non austeriore aliqua de re convivarum sermo, sed Cupidinis varia et lepida descriptio est, in quo quidem Socrates non artioribus, ut solet, nodis urget atque implicat adversarium, sed eludendi magis quam decertandi modo adprehensis dat elabendi prope atque effugiendi locum. ... Nec mihi fraudi sit, si uni aut alteri ex his quos coetus coegit matura aetas posterior saeculo Praetextati fuit: quod licito fieri Platonis dialogi testimonio sunt.*

34 *Macr. Sat.* 2,1,2: *Nostrum hoc convivium, ... Agathonis convivio vel post magniloquentiam Platonis non componere tantum, sed praeferre dubitaverim. ...*

35 *Macr. Sat.* 1,6.

36 Vergl. *Macr. Sat.* 1,7,1–2 und *Pl. Smp.* p. 174b3–175d2.

weitere ankommende Gäste³⁷). Eine klare Analogie ist schließlich auch die Tatsache, dass das Gesprächsthema am Anfang von den Prassern bestimmt wird, woran sich die meiste Zeit auch gehalten wird (in den *Saturnalien* nehmen sie sich vor, Vergilius' vielseitige Fachkenntnisse und Erudition zu beweisen, im *Symposion* wollen sie Qualitäten des Eros zeigen³⁸), sowie auch die Abfolge der einzelnen Beiträge, die so ist, dass jeder einen Aspekt des gegebenen Themas abhandelt, für den er fachlich einstehen kann.

Bevor ich in der Lage bin, abschließend auf die Frage Antwort zu geben, aus welchem Grund er gerade den Symposiumsrahmen gewählt hat, muss ich notwendigerweise noch zu dem schon angedeuteten Problem der Ursprünglichkeit und des Plagiats zurückkehren. Macrobius nennt tatsächlich keine seiner Hauptquellen, dabei unterscheidet er sich in keinerlei Art und Weise von anderen Enzyklopädisten (sogar von den Beiden anderen hier abgehandelten Autoren, die ihre Quellen entweder ganz verschweigen – das macht, aus dem später in diesem Artikel besprochenen Grund, Martianus Capella –, oder nur teilweise aufdecken: dies war außer Macrobius' auch Gellius' Brauch). Bei denen allerdings, die er angibt, kann man ein bestimmtes System im Zitieren der Quellen erkennen, welches zu mindest ungefähr verrät, wann Macrobius mit einer Quelle direkt und wann nur indirekt gearbeitet hat. Falls er sich mit dem Zitat nicht sicher ist, meistens weil er es aus einer anderen Quelle als der Originalquelle gewonnen hat, deutet er es an. Seine Verheimlichung der Hauptquellen lässt sich viel wahrscheinlicher als durch ein eventuelles Abschreibungsbedürfnis dadurch erklären, dass die betreffenden Werke allgemein bekannt waren und als solche nicht genannt werden mussten. Es ist allerdings auch möglich, dass Macrobius seine Vorlage so kritisch angegangen ist, dass es nicht mehr gehörig war, sie zu identifizieren, wie es im Fall von Gellius' Schrift scheint.³⁹ Es wurden Stellen nachgewiesen,⁴⁰ wo Macrobius Gellius' „irgendjemand irgendwo“ ergänzt und jeweils den Autor so wie auch die Buchangabe erwähnt,⁴¹ oder Gellius' Information inhaltlich präzisiert, auch hier immer mit dem konkretem bibliographischen

37 Vergl. *Macr. Sat.* 1,11,1 (Euangelus' Anlass zum Vortrag über Ursprung der Sigilarien- und Saturnalienfeier); 1,24,1–15 (Euangelus' Provokation führend zur Vergilius' Verteidigung); 5,2,1 (Euangelus' unverschämte Bemerkung wechselnd Thema zur Vergilius' Kenntnisse der griechischen Literatur); und weitere kleinere Störungen (z. B. 7,5,1 und 7,9,1); und *Pl. Smp.* p. 185c4–e5 (Aristophanes), 198a1–199c2 (Sokrates), 212c4–214b8 (Alkibiades), und 223b1–c1 (neue Kommenden).

38 Vergl. *Macr. Sat.* 1,24,10–20 und *Pl. Smp.* p. 177a1–e6.

39 Gleich am Anfang grenzt sich Macrobius von Gellius ganz klar ab, und zwar sogar in seinen eigenen Worten: *Macr. Sat. Praef.* 2,3: *Nec indigeste tamquam in acervum conguessimus digna memoratu: sed variarum rerum disparilitas, auctoribus diversa, confusa temporibus, ita in quoddam digesta corpus est, ut quae indistincte atque promiscue ad subsidium memoriae adnotaveramus, in ordinem instar membrorum cohaerentia convenirent.* Vergl. Anmerkung 11.

40 Ihre kommentierte Zusammenfassung (mit gründlicher Erklärung, die jedoch nicht immer annehmbar ist) bietet schon erwähnte Dissertation (sieh Anmerkung 26) von E. TÜRK 1961, S. 109–134.

41 *Gell. N. A.* 16,6,13–15 und *Macr. Sat.* 4,9,6–7.

Hinweis. In einem Fall⁴² sogar „Gellius⁴³ mit Gellius⁴⁴“ korrigiert, d.h. ihn eines Widerspruchs überführt. Ähnliches Verfahren kann man auch bei den anderen Quellen annehmen.

Aufgrund des oben Festgestellten folgere ich (und hoffe ich Macrobius nicht zu überschätzen), dass wir ganz gut dem Urteil der unmittelbaren Nachfolger Macrobius' glauben können und so auch die *Saturnalia* als ein gelungener Versuch bezeichnen können, den Lesern tiefere und authentischere Erkenntnisse zu vermitteln, als sie bisher gehabt haben. Die Erkenntnisse, die in der Person des ideal ausgebildeten römischen Dichters Vergilius (*doctissimus*) verkörpert sind, wollen einerseits an Platon anschließen, andererseits wollen sie ihm aber auch konkurrieren.

Wenn auf Macrobius trotz allem ein gewisser Schatten eines Zweifels fällt, gilt die in diesem Artikel zu letzt behandelte Bildungsarbeit, eine formal komplizierte prosimetrische Komposition *De nuptiis Philologiae et Mercurii*, als ein allgemein anerkannter Höhepunkt der antiken lateinisch geschriebenen enzyklopädischen Literarkunst. Ihr Autor, Martianus Capella, stammt aus Afrika, wo er auch gewirkt hat und dieses glänzende Werk Ende des 5. Jh. n. Chr. verfasst hat (neuerdings wird es zwischen die Jahre 496–523 n. Chr. datiert⁴⁵). Als Handlungsrahmen hat er für seine aus neun Büchern und 1003 Absätzen bestehenden Bildungsschrift, die wie die zwei vorherigen seinem Sohn gewidmet ist,⁴⁶ eine fiktive, scheinmythologische Geschichte über die Hochzeit Merkurs und der Philologie gewählt, deren Kern die Vorstellung des Brautgeschenks des Merkurs darstellt: der sieben Jungfrauen, nämlich der allegorisierten „*septem artes liberales*“.

Obwohl Martianus Capella eine Menippeische Satire als Hauptform wählt, wendet er zugleich ausdrücklich das Symposiumgenre an, wenn auch in einer sehr spezifischen Gestalt. Das können viele sicher nicht zufällige Übereinstimmungen mit anderen zum gleichen Genre gehörenden Werken beweisen. Für unseren Zweck scheint es mir am anschaulichsten, sie im Vergleich mit *N. A.* sowie auch *Saturnalien* zu dokumentieren. Ähnlich wie Gellius und Macrobius bekennt sich auch Martianus Capella gleich am Anfang zu seinem formalen Vorbild: in seinem Fall zur Varros Menippeischen Satire.⁴⁷ Er verschweigt jedoch die anderen inhaltlichen so wie auch formalen Vorlagen und Quellen – z. B. Apuleius' *Metamorphoses*⁴⁸ (die ihn besonders in den ersten beiden Bü-

42 Macr. *Sat.* 6,8,17.

43 Gell. *N. A.* 16,5,4.

44 Gell. *N. A.* 5,12,10.

45 GREBE, S. 2000, s. 368.

46 Mart. Cap. 1,2: *Dum crebrius istos Hymenei versiculos ... moliens cano, respersum capillis albicantibus verticem incrementisque lustralibus decuriatum nugulas ineptas aggarrire non perferens Martianus intervenit dicens „quid istud, mi pater, ... cantare deproperas ...“*

47 Mart. Cap. 1,2: *... fabellam tibi, quam Saturra comminiscens hiemali pervigilio marcescentes mecum lucernas edocuit, ni prolixitas perculerit, explicabo.*

48 Besonders die berühmte Erzählung *Amor und Psyche* (Apul. *Met.* 4,28–6,24).

cher inspiriert haben, in denen die Brautwahl romanhaft sowie auch ihr mühsamer Weg aller Hochzeitsvorbereitungen beschrieben wird) oder alle Unterlagen für den zweiten, rein enzyklopädischen Teil (Varros *Disciplinarum libri*, Plinius des Älteren *Naturalis Historia*, usw.). Daneben, wird der Handlungshintergrund – in gleicher Weise wie bei Macrobius (hier können wir natürlich nur den Vergleich mit seinem Werk durchführen, da Gellius eine einheitliche Handlung vermeidet) – als ein festliches Gastmahl geschildert, wenn nicht auch noch hochzeitlich und göttlich. Ebenfalls zu Wort kommen die einzelnen Jungfrauen, die Vertreterinnen der sieben freien Künste, in der von Anfang an bekannten Reihenfolge, wie es beim Symposium üblich war. Sie garantieren zugleich völlig für ihre Fächer. Sehr unterschiedlich dagegen wird aber die Art und Weise der Kenntnisvermittlung geschildert, welche hier durch keinen Dialog stattfindet, sondern durch einen kontinuierlichen Vortrag, der nur beim Wechsel der Disziplin durch kurze Belegungsgespräche unterbrochen wird. Ein anderer grundsätzlicher Unterschied liegt darin, dass Martianus Capella (bis auf Ausnahmen im Buch über Rhetorik) nie die genaue Herkunft einzelner Meinungen und Theorien angibt, selbst wenn hier von der Textkritik dementsprechende Quellen bewiesen wurden, und so keinen heimlichen Bezug zur Autorität herstellt. Beide Spezifika können jedoch ganz logisch begründet werden. Martianus Capella bietet eben kein gewöhnliches menschliches Wissen, das von einem bestimmten Autor stammt und darum diskutiert werden muss, weil es Irrtümer enthalten kann. Solche Kenntnisse musste übrigens die arme Philologie schon im Himmeleingang erbrechen, damit sie sich überhaupt um Unsterblichkeit bewerben durfte.⁴⁹ Was er in seiner Schrift darbringen will, ist ein wahrhafter, gründlicher und selbst von Göttern ergänzter und systematisierter Wissensaufbau, den man allen Anwesenden und Interessierten nur vorstellen kann.⁵⁰ Dadurch, dass Martianus Capella in den Begriff Gottheit auch viele berühmte Persönlichkeiten der griechischen und römischen Antike, unter ihnen z. B. Platon sowie auch Vergilius,⁵¹ mit eingeschlossen hat und so imaginär Menschen- und Götterwelt verkettet hat, hat er den unglaublich hohen Wert, den die antike Bildung (in der Tatsache – wie es jeder römische Bürger gewusst hat – eine Leistung vieler Generationen von Menschen) ohne Zweifel gehabt hat, die jedoch den Gebildeten aus Karthago, einer schon Jahrzehnte von zwar kulturellen, jedoch fremden Vandalen beherrschten Stadt, als in Gefahr vorkommen konnte, gepriesen. Mittels seines merkwürdigen märchenhaften Lehrbuches hat er ihr die gleiche Apotheose verfasst, welche Götter der Philologie beim Gastmahl gegönnt haben.

Zum Schluss würde ich gerne nur noch die Hauptübereinstimmungen und Unterschiede zusammenfassen. In allen drei Werken spielt das Symposium (als ein

49 Mart. Cap. 2,135–140.

50 Mart. Cap. 2,217–220.

51 Nicht mehr als literarische Konkurrenten, sondern als Teilnehmer am Gastmahl; siehe Mart. Cap. 2,212: *Linum, Homerum Mantuanumque vatem redimitos canentesque conspiceres, Orpheum atque Aristoxenum fidibus personantes, Platonem Archimedenque sphaeras aureas devolventes.*

antiker Topos für Geisteskultivierung), egal ob direkt oder indirekt, eine bestimmte Rolle, welche durch die Formverarbeitung deutlicher wird. Alle drei Schriften sind den nachfolgenden Generationen gewidmet, konkret den Söhnen als den Bildungsträgern, und ordnen sich so eindeutig der Tradition der Bildungsliteratur, gewissen antiken Lehrbüchern, zu. Die Form wird von allen drei Autoren so gewählt, dass sie ihnen beim Erreichen des Ziels ihrer Werke helfen würde. Die Ziele sind unterschiedlich, deswegen unterscheiden sich auch die Formen. Gellius' besonderes Anliegen ist es zu unterhalten und eine soziale Blamage durch Mangel an Kenntnissen zu ersparen. Er wählt eine bunte Form mit noch bunterem Inhalt. Macrobius will zur wahren Kenntnis führen, deswegen versucht er, besonders in der Form, ein Konkurrent Platons zu sein. Und letztendlich Martianus Capella: er will die antike Bildung verherrlichen und als göttlich erhalten, dazu dient ihm die geschlossene Erörterung (wobei auch jede Konkurrenzbeziehung aufgelöst wird) unter Anwesenheit der Götter am besten.

Die vorliegende Überlegung ist nur eine mögliche Richtung, in der die Bildungsliteratur erforscht werden kann und ich hoffe, dies wird nun häufiger aufgegriffen werden und weitere neue und vielleicht auch überraschende Schlüsse liefern.⁵²

LITERATURVERZEICHNIS:

- BALDWIN, B. (1975). *Studies in Aulus Gellius*. Lawrence, Kansas: Coronado Press, 1975.
- BEALL, S. M. (1988). *Civilis Eruditio: Style and Content in the "Attic Nights" of Aulus Gellius*. Diss. University of California, Berkeley, 1988.
- BERTHOLD, H. (1959). *Aulus Gellius: Aufgliederung und Auswahl seiner Themen*. Diss. Leipzig, 1959.
- CAMERON, A. (1966). The Date and Identity of Macrobius. In: *The Journal of Roman Studies*. London: Society for the Promotion of Roman Studies, 1966, B. 56, S. 25–38.
- FISCHER, I. (1965). Introducere. In: POPESCU, D. (Übers.). *Aulus Gellius: Noptile Atice*. Bukurești: Academia Republicii socialiste România, 1965.
- FLAMANT, J. (1968). La technique du banquet dans les *Saturnales* de Macrobe. In: *Revue des Études Latines*. Paris: Les Belles Lettres, 1968, B. 46., S. 303–319.
- FRIEDLÄNDER, L. (1881). *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms (in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine)*. 3. Teil. Leipzig: S. Hirzel, 1881, s. 470–476.
- GÖRGEMANNS, H. (1994). *Platon*. Heidelberg: Universitätsverlag K. Winter, 1994.
- GREBE, S. (2000). Gedanken zur Datierung von *De nuptiis Philologiae et Mercurii* des Martianus Capella. In: *Hermes: Zeitschrift für klassische Philologie*. Stuttgart: Steiner, 2000, B. 128 (3), S. 353–368.
- GUNDERMANN, G. (1926). Trogus und Gellius bei Radulfus de Diceto. Aus dem Nachlasse Gotthold Gundermanns herausgegeben von Georg Goetz. In: *Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften*. Philologisch-historische Klasse. B. 78, Heft 2. Leipzig: S. Hirzel, 1926.

⁵² Die Entstehung dieses Absatzes ist besonders den eminenten Vorlesungen über das griechische Symposium, vorgetragen von Prof. Peter v. Möllendorff im Sommersemester 2001 in Seminar für Klassische Philologie, Heidelberg, die mein Interesse für dieses Thema auch in der lateinischen Literatur geweckt haben, zu verdanken.

- HOLFORD-STREVENS, L. (1977). Towards a chronology of A. Gellius. In: *Latomus: revue d'études latines*. Bruxelles: Soc. Latomus, 1977, B. 36, S. 93–109.
- HOLFORD-STREVENS, L. (1988). *Aulus Gellius*. London: Duckworth, 1988.
- HOSIUS, C. (1903). Praefatio. In: *A. Gellii Noctium Atticarum libri XX*. Leipzig: B. G. Teubner, 1903.
- KELLY, D. (1999). *The Conspiracy of allusion*. Leiden: Brill, 1999.
- NETTLESHIP, H. (1883). The *Noctes Atticae* of Aulus Gellius. In: *Americal Journal of Philology*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press, 1883, B. 4, S. 391–415.
- STEINMETZ, P. (1982). Belehrende Unterhaltung – unterhaltende Belehrung. In: *Untersuchungen zur römischen Literatur des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt*. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag GMBH, 1982, S. 275–291.
- TÜRK, E. (1961). *Macrobius und die Quellen seiner Saturnalien*. Diss. Universität Freiburg, 1961.
- VOGEL, TH. (1888). De *Noctium Atticarum* A. Gellii compositione. In: *Philologische Abhandlungen*. Martin Hertz zum siebenzigsten Geburtstage von ehemaligen Schülern dargebracht. Berlin: Verlag von Wilhelm Hertz 1888, S. 1–13.
- WOLANIN, H. (1999). Aulus Gellius and Vulgar Latin. In: *Latin vulgaire – latin tardif V*. Ed. H. Petersmann, R. Kettenman. Heidelberg: C. Winter, 1999, S. 497–503.